

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 22 (1940)  
**Heft:** 16

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



mungen und die Haltung der italienischen Preise, die den deutschen Altionen im Norden vorbehaltlos zustimmen, zuwirken. Auch in Spanien macht sich in letzter Zeit eine Wiederanäherung an Deutschland und die Adenauer sehr bewusst.

Von den kleinen neutralen Staaten befindet sich vor allem Holland in einer kritischen Lage. Japan hat bereits durchdrückt, daß es bei einer Ausdehnung des europäischen Konflikts auf Holland und dessen Kolonien Maßnahmen zum Schutz Niederländisch-Indiens ergründen würde. Als Ausdruck der öffentlichen Meinung in Amerika kann die Erklärung Staatssekretär Hulls gelten, daß eine solche Einmischung eine Gefährdung des gesamten pazifischen Raumes ergebe, die die Vereinigten Staaten nicht gleichgut lassen würde. M. R.

Lichtungen, die sie von Jugend her kennt. Hat sie früher 25 Kilo nach Locarno geschleppt, so trägt sie jetzt eben 40 Kilo in die Stadt hinauf; aber ihr Gang ist nicht mehr so aufrecht wie er alle diese Jahre her noch gewesen ist; plötzlich verfällt sie; und auf einmal merken ihre Kundinnen, in deren Küchen sie ihre schönen blauen und roten Läden ablädt, wie alt Tereza ist. Dennoch trockt ihrer über 60 Jahre hofft Tereza, es in zwei bis drei Sommern zu schaffen; und ist die Schulz einmal bezahlt, dann mag der freundliche Tod der alten Frau den Gerlo von dem müden Rücken nehmen.

Das Leben der leidenschaftlichen Landfrau wird natürlich am schwierigsten, wenn zu allen normalen Arbeitsplätzen die Mutterkraft hinzukommt. Die erprobte Gestalt der werdenden Mutter treffen wir auf ihrem Gang ins Holz, mit der charakteristischen „Bartha“ auf der Schulter, einer einfachen riesigen Stecken-Hutze zur Helmkrone der Strenze; in den arbeitsamen Händen bewegt sich das Strickzeug oder die Strickhölzer, die sich rasch verlängert. Zum alltäglichen Haushalt sehen wir die Familienmutter an der Seite ihres Mannes in die Stadt hinkunterwandern, den Gemüse-Gerl auf dem Rücken; und während er, der unbeschwert, Geschäfte abschließt, sieht sie saft und geduldig in die Meile der Mit-Bäuerinnen, legt mit Sorgfalt ihre Ware aus und erwartet die Kundenschaft; nämlich die Städterinnen, die sie kennt und bei ihrem Taufnamen nennen, aber mit dem

Wortboot „Signora“, das sie mit einem Respekt ausspricht. In ihrer eigenen Würde als Hausfrau gründen wir sie freundlich auf den Schwelle der göttlichen „Trattoria“, — wo die Dorfweiber in freier Sicherheit unbefangen die Ausflügler empfangen, uns, jedem bestausgerüsteten Ausflugsbüro zum Trost, sie gern möglichst mit Ratshilfen und selbstlosen Ermahnungen verzieht. Bis hinauf in die Alpenberge treffen wir die Frau, wo sie als wachsame Hüttensieben den milden Touristen mit einem guten Wort aufnimmt, und, wenn nötig, pflegt.

Vor meinen Augen sehe ich das Bild eines großen, starken, schönen Wächters; der heiteren Cecilia; sie ist das älteste einer Kindeszeit, und führt ihrem Onkel die Wirthskunst; seine persönliche und auch die ganze Trattoria und richtet die Bauarbeiter das Mittagessen und das Abendbrot. Spät abends, wenn die Männer zur Ruhe gegangen sind, räumt sie Tische und Bänke zusammen, reinigt alles von den Spuren des Gesangs und Trinkens, wirft einen letzten Blick in die Stühle, schlägt Tore und Türen, und läßt überall das Licht aus. Wenn ihr aber in der Morgensonne zur Arbeit geht, dann trifft sie Cecilia, die unter der Tür ihres Vaterhauses von ihrer Mutter sich lächelnd verabschiedet und resolut durch den Garten schleitet zum Bahnhof ihres Ortes; dort läuft sie das Gesäß heraus, sieht nach den Ziegeln, gibt den Schweißen das Futter, und in der Trattoria beginnt der neue Tag.

Wenn in einem Haus der Mann fehlt, sei es durch einen Unfall oder weil die Auswanderung ihn entführt, sehen wir die Frau mit Selbstverleugnung in die Lücke treten; frühmorgens steht sie zwischen den Rebstocken, ein Weidenbüschel an ihrem Gurt gebunden, die schwere Baumwollseide in der Rechten; da schneidet sie, hebt auf und bindet fest; unter der heißen Sonnensonne, angelangt mit einem alten großen Hut und den schweren Kleid mit der grünen Kupfersticknaht auf dem Rücken, depprengt sie die Reihen der verhüllten Rebengärten; in der Bürgerversammlung der Assemblea Patriarcale macht sie ihre Meinung geläufig und gibt ihre Stimme ab; im Weinberg, auf den Felsen, in den Bäldern, auf den Alpenwiesen, sieht die Frau, überprüft die Anprüche von Geometern und Ingenieuren, und vertheidigt die Rechte ihrer Firma; nämlich die Städterinnen, die sie kennt und

(Schluß folgt.)

## Arbeitspause in der Munitionsfabrik

Ein lautes, sähriles Glotzenignal durchdringt die großen Arbeitshallen. Gleich darauf stoppen mit schleifendem Laut die Schwingsägen der Maschinen. Hammer, Bohrer, Meißelapparate werden aus der müden Hand gelegt, aus allen Sälen und Arbeitsabteilungen strömt es von Arbeitserinneren und Arbeitern, auf deren Gesichtern noch die Anspannung der letzten Minuten zu lesen ist.

Zwei große, nackte Räume, schmutzig, ohne Bild, nehmen die Massen auf. Noch hören wir die „Mäzen“ eines Fluids der Hölle, des Rauches eines gewaltigen, mechanischen Geheims aus, das alle individuelle Besonderheiten auslöscht. Einen Augenblick lang erfaßt mich ein fernes Gefühl mit allen diesen Tätigkeiten. Es ist wie ein dantesches Füllen um ein großes gemeinsames Schicksal.

Aber dann löst sich dieses kollektive Element auf. Das abgehörige Gesicht einer Frau, der schöne Trost auf der Stirn eines jungen Arbeiters, all das schafft eine Beziehung zu einzelnen Personen.

Es kommt und rauscht in diesen Sälen. Vor dem Buffet, wo man Kaffee und Tee für weniges Geld erhält, blassen sich die Gruppen. Wie Frauen, vereint und ledig, jagen mit den Männern gemischt, an einem Tisch zusammen. Eine recht heterogene Gesellschaft. Was uns neben anderem verbündet, ist der gemeinsame Lohnzähler, der (für uns Frauen) zwischen 110 und 130 Franken schwankt. Man unterschätzt dieses Katum keineswegs. Migranten wie hier, habe ich ja stark verpixt, daß das Material auch eine gewisse geistige Gemeinsamkeit herborndet. Natürlich droht sich die Unterhaltung nicht um Iohannpolitische und soziale Fragen. Wir sind Menschen aus allen Schichten, die durch die Krise der Zeit in die Munitionsfabrik gekommen sind. Unsere Arbeit wird ohne nationale Geschwollenheit getan. Die großen Fragen werden hier nicht erörtert. Und doch ist — unausgesprochen —

die Sorge um das Vaterland, um die Schweiz, in allen lebendig. Ja, wenn ich mir die vielen Gruppen in diesen zwei Sälen so recht vor mein geistiges Auge rücke, dann weiß ich eins: auch wir sind wohl ein Teil der Front, ein notwendiges Glied in der Verteidigung unserer Eidgenossenschaft.

Weine Nachbarin hat mich durch eine Frage aus meinem Sinnenn aufgeführt. Sie ist eine dreißigjährige, temperamentvolle Frau, die mit ihrem färglichen Lohn noch für eine alte Mutter sorgt. Wie einfach, ja wie spartanisch, diese Menschen leben müssen! Vor dieser Frau liegt ein kleiner Tropf, dazu ist sie einen Cervelat; aus einer Thermosflasche gießt sie sich dann und wann einen Schluck Tee in ein Täschchen. Das ist ihre Hauptnahrung, die sich in ihrer Zusammensetzung Tag auf Tag verändert.

Vor mir spricht eine andere Arbeitskollegin. Ein tragisches Schicksal enthüllt sich in wenigen Worten. Welche Summen von Erfahrungen und Erlebnissen! Nehmt die Arbeit, über die Arbeitsmethode, wird selten ein Wort verloren. Dabei sind Leute aus allen Arbeitskategorien, von der Dreherei bis zum Laboratorium, an unserer Tisch vertreten.

Man spricht auch nicht über Mode (obwohl man natürlich eine Untergangsgesinnung bemerkt), man spricht einmal oder lacht, ist ernst und auch bekümmert, immer aber voll Mitgefühl mit anderen Menschen. Die große Politik wird natürlich geübt, immer aber und durch alle Gespräche schaut man das Soziale, den Kampf um das Tägliche durch. Wie könnte es anders sein, wo doch die meisten buchstäblich von der Hand in den Mund leben.

Blößlich schlägt die Glocke erneut auf. Und während sich die Scharen von Menschen um den Ausgangstüren zusammendrängen, stoppen in anderen Arbeitsräumen die Maschinen, erheben sich die Menschen von der Werkbank. Denn der Werkbeginn unserer Arbeit, ist für andere Abtei-

latholischen Glaubens schützen und schirmen vor Unter- und Pein und fürs erste. Der Vater und ich, wir schützen rätselhaft weiter, wo brauchen das nicht? Und wenn es einmal doch auch mangeln sollte — leichtfertig werdet ihr ja nicht sein und zum Rechten schauen — dann schafft Bericht, dann wird mit ihm immer da.“

Die Seppa sah die darunter liegenden Augen auf sich gerichtet und die leuchtenden des Vaters; es war ihr, als ob sich ein großer Teil ihres Wohlwunsches und Strebens erfüllt hätte. Sie brauchte nicht mehr froh zu sein auf einen reicher Freier der Schweiz, aus ihrem Erblanden könnte sie selber für die Schweiz sorgen und sie und alle glücklich machen.

Der Vater mußte alle seine Kraft zusammennehmen, um die Wirkung nicht übermächtig werden zu lassen. Die weiche Kinderhand Franzisis, die sich so zärtlich in die seine geschnitten hatte, mußte er loslassen; ob er dafür die Hand des andern Kindes die seine fände, die sich als ganz klein schon immer daraus befreit hatte? Ob er sie in der seinen halten könnte?

VI

Ein schwerer Auftrag brachte über dem Nidwaldner Land, Glask und Höhe und blendende, strahlende Luft, daß die Seppa genüßt die Augen lächelte, als sie unter die Haustüre trat und müde und verdrossen über die verengten Matten humpelte.

Auf der Vorlandbank zwangste das Bucherherrn gründlich seine schönen Schultern in die Tragbänder der schweren Krämerbude hinein, so daß das Hochstuhl tief über die Stirne, zwangste die Seppa zum Abschied mißtrauisch an und seufzte: „Gebolt sei Jesus Christus! Und er soll mit unserm seligen Bruder Klaus und mit allen lieben Heiligen unsern

Wortboot „Signora“, das sie mit einem Respekt ausspricht. In ihrer eigenen Würde als Hausfrau gründen wir sie freundlich auf den Schwelle der göttlichen „Trattoria“, — wo die Dorfweiber unter der großen Steinplatte auf dem Friedhof hinabgesetzt hatten, ginge er gebüsst. Der Seppa war es heute wieder sommerlich aufgewachsen, wie gebräucht und alt er geworden war. Sie hatte auch heute wieder an einem

lungen das erlösende Pausenignal. Bald hat sich der Schwarm pulsierenden Lebens aufgelöst, die Tragbänder der Maschinen singen wieder ihr altes Lied, Holzentrallens, Schiffe dröhnen, und an den Tischen sitzen mit Frauen mit gebeugten Köpfen, wegen, meiste, in endloser Wiederholung.

Die Munitionsfabrik ist in fieberhafter Tätigkeit. Hanni Baumann

bestrebungen“, die während 15 Jahren von unserer Freundebrigade regiert wurden, um dann vom Schweizer Frauenblatt abgelöst zu werden.

Nachdem unsere zürcherische Kämpferin für die Frauenrechte 1908 von verschiedenen Verbänden in der Schweiz als Vertreterin zum Kongress des Weltbundes für Frauenstimmrecht in Amsterdam abgesetzt worden war, betrieb sie mit Eifer die Gründung eines eigenen Schweizerischen Verbands für Frauenstimmrecht, welche dann auch im folgenden Jahr erfolgte. Schon früher war auf Anregung der Union der Bund schwizerischer Frauenvereine gegründet worden, dem Dr. Honegger großes Interesse entgegengebracht und den sie später während langer Zeit sehr prägierte. In der Zürcher Frauenzentrale, die unter aktiver Teilnahme von Dr. Honegger beim Kriegsausbruch 1914 entstand, war die liebe Entschlafene über 25 Jahre lang eines der eifrigsten Mitglieder. Wir können uns die Sitzungen ohne ihre Begegnung noch kaum denken: heute vor zweieinhalb Wochen hat sie kaum noch eines eigenen Schrittes mehr, deren letzte befiehlt. Alles untenen Verbandanzug brachte sie lebhaftestes Interesse entgegen: sie sah auch die Notwendigkeit der tatsächlichen Arbeit durchaus ein, aber vornehmlich waren ihr doch die geistigen Grundlagen der Frauenarbeit vor allem wichtig, die Förderung der Frauenvereine, die Durchführung notwendiger Maßnahmen und der Bratz des falsche Maßnahmen. Was sie gewollt, das war die Mitarbeit der Frau an einer kommenden, besseren Welt.

Die Frauenzentrale in Dr. Honegger sehr lieb gewesen, einzig die Frauenliga für Friede und Freiheit war ihr wohl noch lieber. Im Kampf und den Weltfrieden erkannte sie die neue große Frauenaufgabe. Daß die Liga schwere Anfechtung erfuhr, machte ihr reines Mitglied nur um so ehrlicher. Als sich aber vor zwei Jahren die schwere Krise erhob, ob vor uns im Kriegsfall für den Frieden oder die Freiheit entscheiden müsse, da entschied sie sich für die Freiheit.

Wenn auch das Schwergewicht von Dr. Honeggers Tätigkeit innerhalb der Frauenvereine lag, war sie doch keineswegs das, was sich etwa die Jugend unter einer Vereinstante vorstellte. Davor bevorzugen die schönen Fräulein Honegger, die ihr Kampf und der Weltfrieden erkannte sie die neue große Frauenaufgabe. Daß die Liga schwere Anfechtung erfuhr, machte ihr reines Mitglied nur um so ehrlicher. Als sich aber vor zwei Jahren die schwere Krise erhob, ob vor uns im Kriegsfall für den Frieden oder die Freiheit entscheiden müsse, da entschied sie sich für die Freiheit.

Aufrecht, mutig und treu sucht sie ihre Freiheit innerhalb der Kampf für die Frauen, deren Weiblichkeit die Leben hinbrachte, wo immer sie stand. Bereitwillig übernahm unsere Freundebrigade die verschiedenen Chargen, für welche die Pionierinnen wie Fräulein Honegger als ein mehr würdiges Präambulen betrachtet, während in den übrigen Ländern Europas fast überall die Mitarbeit der Frau im Staate zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Sie führt Fräulein Honegger, trotz ihres starken Alters, auf Opferung eingefüllten Temperaments zum Zusammenschluß mit den Frauen fürs Sozialamt und der Schweiz, die ähnliche Ziele verfolgten, subtilen, zur Mitarbeit in beliebten Vereinen und zur Mitbegründung neuer Frauenvereine. Ein mehrtägiger Aufenthalt in England und der Besuch einer Reihe internationaler Frauenkongresse weiten ihr Blick und vermittelten ihr wertvolle Anregungen, die sie dann in ihrer Zürcher Arbeit eintrug. Vor allem aber war es ihre originale Weiblichkeit, die Leben hinbrachte, wo immer sie stand.

Bereitwillig übernahm unsere Freundebrigade die verschiedenen Chargen, für welche die Pionierinnen wie Fräulein Honegger als ein mehr würdiges Präambulen betrachtet, während in den übrigen Ländern Europas fast überall die Mitarbeit der Frau im Staate zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Sie führt Fräulein Honegger, trotz ihres starken Alters, auf Opferung eingefüllten Temperaments zum Zusammenschluß mit den Frauen fürs Sozialamt und der Schweiz, die ähnliche Ziele verfolgten, subtilen, zur Mitarbeit in beliebten Vereinen und zur Mitbegründung neuer Frauenvereine.

Ein Gegenseitigkeit lohnt auch uns ihr reines Mitglied.

</div

## Die Theologin in der Kirche

Vor kurzem haben wir vernommen, daß in einer englischen Gemeinde die Anwendung Conventional Church einem Scheinar, beides Theologen, das Wortamt zur gemeinsamen Ausübung übertragen hat. Die Frau des Barbers, Mutter eines drei Kindern, hat in Oxford und London studiert. Wir werden annehmen dürfen, daß die Geschreie, fächerweise deshalb entstehen, hat, weil sie die kirchliche Theologie vertritt, und zwar die schriftstellerische Theologie bekannt ist, wie sie sich auf diesem gemeinsamen Einfluß von Mann und Frau bezieht.

Wir haben eine schweizerische Theologie gesehen, uns ihre Meinung zu einem allfälligen alten Kirchen in der Schweiz mitgeteilt. Sie sind bereitwillig ihrer Antwort, die sie nicht wohl anders als theologisch geben können. Damit ist eine Meinungsäußerung entstanden, die sich auch mit dem kirchlichen Leben an sich befaßt. Wir geben dieser Antwort als vorläufige Auseinandersetzung einer Schweizer-Theologin in der Annahme, daß sie manches aus dem Beitrag zur vorliegenden Betrachtung diese Red.

Sie fragen mich, was ich als Schweizer Theologin zu dieser Notiz zu sagen hätte. Nun, ich freue mich, daß Mr. und Mrs. Colman wieder in eine Gemeinde gerufen wurden, wo sie eine gemeinsame Arbeit ausüben können, nachdem Mrs. Colman vor einigen Jahren von einer ähnlichen Stellung zurückgetreten ist, offenbar, weil auch in England die Widerstände gegen die Mitarbeit der Frau in der Kirche noch nicht völlig überwunden sind. Sie fragen mich, ob ich es begreifen würde, wenn ein Gelehrter in der Schweiz möglich wäre. Darauf ist zu antworten, daß solche gemeinsame Arbeit in der Schweiz nicht überall völlig ausgeschlossen ist, habe ich doch selbst während beinahe acht Jahren in der Walliser Diaspora eine ähnliche Arbeit in Gemeinschaft mit meinem Manne ausgeübt, wobei mir nur ganz wenige und geringfügige Beschränkungen auferlegt waren. Die kirchlichen Verhältnisse sind eben bei uns in der Schweiz von Kanton zu Kanton verschieden; es gibt Kantone, in denen jede pfarramtliche Arbeit der Frau von Gelehrten wegen von vorherhin unmissverständlich, und andere, in denen es der einzelnen Gemeinde freistellt, einer Frau ein Mehr oder Weniger an pfarramtlicher Arbeit zu übertragen. Auch in diesen Kantonen hängt noch viel von der einzelnen Gemeinde ab, und es wird oft von Fall zu Fall über jede einzelne Funktion entschieden.

Sie fragen weiter, wie ich meine Mitarbeit als Theologin und Pfarrfrau ohne die Möglichkeit einer Ordination gestalte. Dazu ist zunächst zu sagen, daß bei uns merkwürdigweise noch nicht einmal alles an der Ordination hängt. Ich bin nicht ordiniert worden und habe doch zu Zeiten voller pfarramtlicher Arbeit getan. Ordination bedeutet religiös, daß die Kirche bereit ist, einen Arbeiter in der Gemeinde des Herrn „auszuwählen“, d. h. als Arbeiter anzuerkennen und seine Arbeit innerlich zu tragen. Die Zürcher Kirche, die ich entstamme, nimmt in der Frage der Theologinnen eine Ganztalung ein (Art. 5, 24), sie läßt uns zwar arbeiten, aber sie hat noch keine Form gefunden, um zu dieser Arbeit ja zu sagen. Die Ordinationsform, die sie den männlichen Pfarrern gewährt, glaubt sie uns aus juristischen Gründen verweigern zu müssen. Wir Theologinnen sind dankbar für jede Arbeit, die wir tun dürfen, aber es ist uns tiefe schmerzig, daß unsere Kirche den Ruf, den wir glauben erhalten zu haben, nicht auch ihrerseits hört und uns aufnimmt.

Damit ist auch die Antwort auf den übrigen Teil Ihrer Frage gegeben: Wie Schweizer Theologinnen, wenn wir auch stets die Meinung verfochten haben, es könnte von uns ein besserer Dienst getan werden, wenn unsere Kirche uns

Die Frau kann den Mann stark machen, indem sie ihn emporzieht. Es gibt aber auch Frauen, die Männer hinterziehen, noch tiefer, als sie es schon sind. Es gibt für jüngere und ältere Männer schwere Gefahren im Militärdienst. Unzählige Beweisungen von Soldaten gegenüber Frauen und noch das wenigste von allem. Der General hat nicht ohne Notwendigkeit den Befehl erlassen, die Männer in Uniform sollten daran denken, daß sie nicht dazu sind, die Frauen und Mädchen zu verunsichern, sondern sie zu beschützen. Ein solcher Befehl nicht nicht so viel, wie ein liebes, eindringliches Wort einer Mutter, Frau, Schwester oder Freundin.

Aus einem Vortrag von  
Frib Wattenweiler.

## Hundert Jahre Mode

Frau Grete Trapp, die temperamentvolle Interessin der Mode, lud Mitglieder und Gäste des Lycum Club Büren ein zum amüsanten Ausflug in den „jardin des modes“ der letzten hundert Jahre. An diesem Gartenterrain herumlief sie als gehörige Gärtnerin, jede einzelne Blume, die besiedelte wie die Pionierin, mit Namen, nach Art und Kunst benennend. Das leichte Frau-knur einer siedenden Rose singt ihrem Ohr als Melodie einer vergangenen Epoche, deren entzückende Eleganz sie sehr bewundert. Und die seitlich geformte Silhouette einer Toilette aus den 80er Jahren wird ihr zum Symbol. Ihre amüsant-selbstlosen Ausführungen rückten die Verantwortung aus der Schwärze „schiffon“ in die der Kulturschönheit.

Frau Trapp, selbst ein Bild aus altem Modejournal, in einer Sammlung, in weitem schwieren Italiastile, mit Cambricoband und Rosenknöpfchen – betreut und pflegt aus berühmter Interesse und künstlerischer Liebhaberei eine hölliche Sammlung alter echter Damenkleider, die „Dame der letzten hundert Jahre“ mit allen Tugenden, allen Sünden, den verborgenen und den öffentlichen. Kein De-

keine Beschränkungen auferlegt, haben doch von jenen jeden Dienst und jede Arbeit getan, die uns möglich war. An unserer Berufung können keine kirchlichen Verbote etwas ändern, und so sind wir eben je und je ganz schlicht durch die Türen gegangen, die der Herr der Kirche uns aufgestanzt hat. Dabei verhält es sich so, daß die diejenigen Theologinnen, welche mit einem Pfarrer verheiratet sind, den großen Vorzug haben, von vorherein in einer Gemeinde hinzugezogen zu sein. Sie sind auch nicht oder nur in geringem Maße darauf angewiesen, daß ihre Arbeit begegnet wird. Für uns hängt da, was die Kirche uns wenig Möglichkeit zur eigentlichen pfarramtlichen Tätigkeit lassen kann. Damit ist eine Meinungsäußerung entstanden, die sich auch mit dem kirchlichen Leben an sich befaßt. Wir geben dieser Antwort als vorläufige Auseinandersetzung einer Schweizer-Theologin in der Annahme, daß sie manches aus dem Beitrag zur vorliegenden Betrachtung diese Red.

Unsere größte Not ist aber trotz allem nicht die äußere Ausichtslosigkeit unseres Berufes. Es ist die innere Not, daß wir glauben, einen Ruf vor Gott vernommen zu haben, und daß unsere Kirche, die Kirche desselben Gottes, der uns berufen hat, uns in dieser unserer Berufung nicht aufnehmen will. Wir sehen freilich, daß dieser unser Ruf eng zusammenhängt mit dem Ruf, der heute von Gott her an die Laien geht. So sehen wir unsere Kirche am Scheideweg stehen: Auf der einen Seite eine Pfarrkirche, die ihre Gemeinden nur ampredigt, aber Pfarrer meist in einem kostspieligen Betrieb verbringen, der jede tiefgehende Arbeit unmöglich macht. Wir sehen, wie in den Gemeinden, wo diese Art von Kirche herrscht, nach und nach die Kirche von den religiösen lebendigen Gläubigen entblößt wird, der Raum der Kirche wird leer oder von bloßen Gewohnheitskirchen erfüllt, während alle lebendigen Kräfte bei den Gemeinschaften sich zusammenfinden. Es gibt in unserem Land viele solche verwüsteten Gemeinden, und wir wissen, daß, wenn nicht Gott eine gnädige Wiederkunft schenkt, ein herauströmender Sturm, der über die Kirche ergiebt, sie wegsegeln kann. Wir sehen, wie der andere Seite die lebendige Gemeinde, in der der Pfarrer nur ein Glied der Gemeinschaft ist, wo die Relieven mit ihm über der Gemeinde wachsen und jedes Glied nach dem Maße seiner Gaben zugewandt ist. Und wir wissen, daß eine solche Kirche auch für die theologische Arbeit der Frau Raum haben wird.

So sind wir geröst, denn wir wissen, daß es zuletzt nicht um uns selber geht. Durch den Ruf, den wir empfangen haben, ist auch die Kirche in eine Entscheidung gestellt. Zwar sind wir es, die durch ihre Gleichgültigkeit und Laufheit Not leiden, aber den Fluch ihres Ungenierams wird doch zulegt sie selbst zu tragen haben. Denn nicht wir sind es, die die Kirche diese Frage stellen, sie steht und fällt ihrem eigenen Herrn.

## Vom FHD

Unsere Leserinnen werden alle, sei es durch Radio oder Tageszeitung den Aufruf zur Anmeldung für den Frauenhilfsdienst gehört oder gelesen haben, den Oberbefehlshaber von Muralt an die Schweizerfrauen riefste. (Bergl. Nr. 15 vom 13. April)

Heute geben wir hier nochmals die verschiedenen Kategorien bekannt, zu denen Frauen, welche sich geeignet, wenn sie nach der Musterung angenommen werden, eingetragen werden können:

**Sieger-Abewehr HD:** Bureauidient in den Centralen, eb. Dienst bei den Beobachtungsposten.

**Sanitäts HD:** Für den Ernstfall fehlen viele Samariterinnen, Frauen, welche schon einen Sanitätsfors bestanden haben oder bereit sind, einen solchen zu bestehen, werden hier eingestellt.

**Intellektueller HD:** Akademikerinnen, Journalistinnen, Malerinnen, Photographinnen.

**Administrativer HD:** Sekretärinnen, Korrespondentinnen, usw.

**Berbindungs HD:** Telephonistinnen, Chiffriertypen, Funktionärinnen für Hilfsleistungen im Gebirge.

**Motorwagen HD:** Fahrerinnen für Personentaxis.

**Ausbildung und Bekleidung HD:** Schneidern und Näherinnen.

**Koch HD:** Köchinnen für Truppenküchen.

**Fürsorge HD:** Ständige Hilfe bei allen Arten in der Fürsorge.

Anträge zur Anmeldung sind in jedem Postbüro erhältlich Einladung bis 30. April.

## Der Frauenhilfsdienst im Kanton St. Gallen 1939/40

Am März 1939 verschickte die Frauenzentrale 6000 Anmeldebögen für den FHD im Kanton St. Gallen. Zahlreich litten die Anmeldungen ein.

**Der militärische Frauenhilfsdienst** untersteht dem Militärdienstparlement und ist bereits organisiert. Jede Anmeldung mußte dem Sektionschef der Wohngemeinde überprüft werden. Von jeder Anmelderin wurde ein grüliches Beugnis eingehoben, daß sie im Dienst stecken in Bildern und Rechten gleich gestellt ist wie die Wehrmänner, also auch Antritt auf Versicherung hat. Die tauglich erklärten Frauen wurden nach Ausbildung und Fahrgäste in folgende Gruppen eingeteilt: Administrativer, intellektueller, Publizitäts-, Fürsorge-, Beleidigungs-, Koch-, Telefon-FHD, sowie Pfadfinderinnen, Sanität und Motorwagen. Bis jetzt wurden häufigst aus den ersten vier Gruppen Frauen ausgebeten, die andern warten auf Instruktionskurse, um für ihr Arbeitsgebiet vorbereitet zu werden.

**Der freiwillige Frauenhilfsdienst.**

Im Juni wurde in jeder Gemeinde des Kantons eine Gruppe aufgerufen, unverzüglich eine Kommission zu bestellen, die den Frauenhilfsdienst organisiert. Eine Begleitung der Frauenkommission sollte die Aufgabe erleichtern. Gemeinschaften sollten keine herausgegeben werden, so auf die Verhältnisse in den Gemeinden Rücksicht genommen werden müsse. Es wurde nur ausdrücklich erlaubt, daß beide Geschlechter in den Kommissionen vertreten sein mögen, um eine gute Zusammenarbeit zu gewährleisten.

Eine Gemeinde, die keinen Platz für den Dienst hat, kann sich nicht an den Erst der Zuge, liefern die Sachen liefern oder fliegen auf Schweizerstellen bei Gemeinde- und Pfarrämtern. Wande Gemeinden haben den freiwilligen FHD sofort an die Hand genommen und hatten dann, als die Mobilisierung kam, auch sofort eine Organisation bereit, um helfen zu können, wo es not ist. Die Wäschereien, Küchen, Näh- und Strickstuben für die bedürftigen Soldaten waren an vielen Orten gut vorbereitet und konnten in den ersten Tagen in Funktion treten. Bertholte Dienste leisteten die Frauen auch in der Fürsorgegruppe, indem sie einbrannten in Familie, Betrieben und in der Landwirtschaft. Auch bei der Einrichtung von Krankenzimmern und Sabatenstuben halfen sie mit. Leistete werden an vielen Orten von den FHD bereit. Für das nötige Material zur Anfertigung von Hemden, Socken, Handtüchern, Badwärtern, Ohrenkörner, Santihi u. s. w. nutzten die Frauenorganisationen in den Gemeinden anfänglich selber aufzunehmen, da nichts ein Kredit erhältlich war. An vielen Gemeindeeinheiten des FHD haben die Frauen eine Sammlung veranlaßt. Sie benötigen das Geld berücksichtigt nicht nur zur Anfertigung von Material, sondern auch zur Zahlung von Löhnern an arme Beheimatungsfrauen. Da die Truppenkommandeure meistens an die örtlichen FHD gelangten, war es für die Gemeinden mit viel Militär größtenteils unmöglich, für alle nötige Wäsche allein aufzutreten. Auch gab es Gemeinden, die nur für ihre eigenen Soldaten arbeiten wollten. So kam es vor, daß Soldaten an drei und vier verschiedene Institutionen und Privat gelagerten um Wäsche. Eine Zentralisation und straffe Organisation mußte geschehen werden.

In allen Ortschaften (114) des Kantons bestehen

## Als Dolmetscherin und Pflegerin auf englischen Ozean-Dampfern

Bei ihren Eindrücken erzählt uns eine zurückgewehrte Auslandsschwizerin:

Als ich Ende Juli 1937 im Bahnhof Bern den Nachtreisepunkt nach Italien bestieg, um die Pleiße eines Kindes in Neapel zu übernehmen, dachte ich nicht daran, daß ich zwei Jahre später als Schiffsoffizierin wieder in der vertrauten alten Berner Bahnhof stehen würde. Trocken ich meine Heimat wie sicher alle Schweizer von Herzen liebe, hatte ich mich doch mächtig gefreut, ins Ausland zu gehen. Die Stelle in Italien war aber ein glatter Reinfall; und drei Wochen sah ich mich gezwungen, nach etwas anderem Umstand zu halten. Fünf Wochen hatte ich nichts anderes gemacht, als mich in Neapel in Hirschstabshäusern vorzutellen, um immer enttäuschter und verzagter zu werden. Das kam mir ein Gedanke – Neapel ist doch eine Hafenstadt und mit meinen Sprach- und Kleidungskenntnissen sollte doch vielleicht eine Anstellung auf den Ozean dampfern möglich sein. Ich ging auf die Agentur der Orient Line Schiffahrtsgesellschaft, und wer würde meine Freude nicht begreifen, als ich nach einer langen Unterredung mit dem Chef angekettet war und einen Jahresvertrag in den Tasche hatte. Damals wurde ich mit das erste Mal so recht bewußt, was für einen Wert Sprachenkenntnisse haben können, denn nur dank diesen wurde die Anstellung perfekt.

Im Oktober 1937 begann dann meine erste Australienfahrt

auf dem englischen Dampfer „Orontes“. Zuerst als Stehbedienstete-Dolmetscherin. Es war keine leichtige Aufgabe: viel Neues und Ungeübtes stürmte mich ein; sehr strenger Dienst, verbunden mit viel unangenehmer Arbeit. Dies alles fiel jedoch bei meiner Beförderung zum Offizier weg. Es war mit aber eine gute Lehrzeit, und ich brachte später viel besseres Verständnis für den harren, strengen Dienst der Stehbediensteten.

An die häufigen Klimawechsel und die Dampfersonne konnte ich mich sehr bald gewöhnen, sogar an das händige Schaufeln. Die größte Schwierigkeit befand darin, mich an das Arbeiten mit nur englischen Arbeitskollegen und Kolleginnen zu gewöhnen. Der Engländer ist grundverschieden von uns, und so wenig wir seine Art und

Sitten immer begreifen können, so wenig versteht er unsere ganz andere Mentalität. Aber mit Stolz darf ich sagen, daß mir gelang, das anfängliche Misstrauen zu zerstreuen und mit Achtung vor meiner Nationalität zu verschaffen.

Der Engländer hat im allgemeinen kein Talent für Fremdsprachen, und so geliebte es, daß meine Beherrschung der deutschen, französischen, italienischen, spanischen und englischen Sprache und meine Kenntnisse in der Krankenpflege den Kaufmann und die Höhere Instanz der Schiffsgesellschaft bewogen, mich zum zweiten Offizier zu befördern, so daß ich also im offiziellen Range stand wie die englischen weiblichen Offiziere und das waren die Krankenpfleger, die Kinderärztinnen und die Matronen. Nicht, daß mir nun etwa Goldstücke verliehen wurden, wie den männlichen Kollegen, die eine rege Kleidungskarriere hinter sich haben, aber es wurde mir eine Medaille mit der Prägung der Länder, deren Sprachen ich konnte und eine andere mit der Prägung Großbritanniens überreicht, die ich nicht begreifen kann, als ich nach einer längeren Unterredung mit dem Chef angekettet war und einen Jahresvertrag in den Tasche hatte. Damals wurde ich mit das erste Mal so recht bewußt, was für einen Wert Sprachenkenntnisse haben können, denn nur dank diesen wurde die Anstellung perfekt.

Im Gegenzug zu den Stehbediensteten, die oft sehr feucht in einer Kabine hausen mußten und auf Deck auch nur einen beschränkten Platz ihnen darboten, durfte ich mich einer schönen Einzelkabine erfreuen, ebenso standen mir alle Schiffsfahrtszettel zur Verfügung und auch an allen Bergungen der Passagiere durfte ich teilnehmen.

Während zwei Jahren waren nur die Schiffe und die Weltmeere meine Heimat. Auf dem englischen 20.000 Tonnen Ozeandampfer habe ich viele englische Seemeilen zurückgelegt und folgende Länder befudt: England, Norwegen, Schweden, Dänemark, Finnland, Deutschland, Holland, Gibraltar, Frankreich, Italien, Ägypten, Arabien, Ceylon, Indien, Australien, Neuseeland, Ost-Guinea, Tasmanien, Neubau, Zabriti, Somalia und die Insel Krete. Dabei wurde mir Gelegenheit geboten, das Festland zu besuchen und dieses Vorrecht habe ich ausgenutzt, um in der relativ kurzen Zeit viel Neues und Interessantes zu sehen und zu lernen. Ein paar Einzelheiten von den vielen Eindrücken will ich hier herausgreifen.

(Fortsetzung siehe Seite 2)

tafel entdeckt ihrem Vorhergesagten, sie bringt es in Zusammenhang mit Zeit und Geschlecht. Nichts fehlt – außer dem würdigen Rahmen. Ein kleines, schmales Modemuseum, gemischtmaßen als Gegenstück zur Trachtenküche, einseinheit mit Möbeln und Bildern, mit Schnitz und Bier der Zeit – was für eine reizvolle Angelegenheit müßte das sein! Lebenshäuser als Möbel ist die Kleider. Betonte die Referentin, unmittelbarer als jede verbinden uns diese dem Gelben. Ist es nicht, als habe oben jetzt die Trägerin auf die Seite gelegt, als sie nur weggesehen? Noch blickt das Kleid Form und Linien, noch hältt ihm ganz leise der labendliche Duft des Biedermeier an. Die prachtvollen Stoffe einer gebetteten, zeigen kaum Altersspuren, und die wohlbehüteten Schränke der Urzüge und Großmutter scheinen keiner Mutter Einblick gewährt zu haben. Schön Balsac, der unvergleichliche Kenner der französischen „Femme de trente ans“ verläßt es nicht, uns ein Aperçu über die Mode zusammenzutragen. „Wer in der Mode nur die Mode sieht, ist ein Dummkopf. Sie ist ein Kulturbild.“ Belustigend war die Wirkung dieser Schau auf das Publikum. Während die Kleider des Empire, des zweiten Kaiserreiches als Museumstücke respektvoll bewundert wur-

den, gewann es zu den späteren Toiletten ein immer verhältnismässiges Verhältnis. Es erblickt, ganz natürlich erst die Grobmutter, dann das der Biedermeier, endlich das eigene in allen Lebensaltern. Heiterkeit wechselt mit Lustigen und das oblique Wort. „Die Frau ist an sich weder gut noch böse“ schien ein zu mildes Urteil gegenüber gewissen unverzeihlichen Gesellschaftsstücken.

Die Kleider, ausnahmslos aus Praktikabilität der Frau, während „cul de Paris“ und Tournaire die wenig geschmackvollen aber mondän beliebten und genießhaften 80- und 90er Jahre des letzten Jahrhunderts verführten. Mit Kaufleuten und feinen Pelerinen wandern wir schüchtern ins neue Jahrhundert hinein, dessen erste Modelle die überbelaste, übertriebene Linie bringt. Riesenhut, geschnitten und geschwippt, Federboa, lärmende Taille, dazu ein blässer Gesicht, etwas fränklich: wirfiguren aus der „Jugend“ vor uns, Repicel, oder – etwas morbide – Loulou Louvre.

Hinter uns befindet sich ein Aperçu über das Schönheitsideal von gestern und ehegestern verbreitete sich eine unausgebrochene Schönheit. Frau Trapp gab ihr Worte: unsere harte Gegenwart hat keine Zeit mehr für Spiel und Schmuck in der Kleidung, keinen Sinn mehr für Charme, für weiche, edle weibliche Linie, kein Vergleichsmaß mehr für Anmut und Würde in der Mode.

Ein einfaches Lächeln, etwas verschämtes Weinen lag noch im Saal, nachdem das letzte Frau-Trapp verlassen war, das letzte Biedermeier – polsterfarbig, kreide, rosa, hellblau – verschwunden waren.

Der abertägige Sammlung von Frau Grete Trapp ist zu wünschen, daß sie weit berühmt werde,

daß sie ihr angemessenes Gehäuse, ihren kleinen, gekleideten Solon finden möge.

M. B.-U.

jetzt Gemeindestellen des FHD, und überall sind fleißige Hände am Werk. Heute ist der Dienst des Innern unterteilt, und arbeitet eng zusammen mit der Zentralstelle für Soldatenfürsorge Bern. Die Gemeindestellen des FHD sind in 6 Bezirksstellen zusammengefasst, die wiederum in der kant. Zentralstelle des FHD, St. Gallenhaus, Theaterplatz, St. Gallen. Mit dieser Centralisation hat sich der FHD den Generalstabsschein vom 5. Oktober 1939 angepasst, der verlangt, daß in Zukunft alle Befehle geliefert werden, die Kommandanten für ihre Truppen nicht mehr direkt an die FHD, sondern an die eidgenössische Zentralstelle für Soldatenfürsorge in Bern zu richten sind. Diese teilt dann die überprüften Befehlungen an die Ausgabestellen des FHD weiter. Auf diese Weise soll verbüttelt werden, daß eine Tropentruppe mit Gaben verhaut werden, andere aber leer ausziehen. Eine ungerechte Verteilung und Doppelvorteile können nur verbüttelt werden, wenn sich die Verbandsketten und Vereine daran halten, ihre Gaben den Gemeindestellen des FHD zu übergeben.

K. Niederer-Schoo.

Infolge der zunehmenden Emigration aus Europa waren unsere Schiffe besonders in den letzten zwei Jahren stark belegt, hauptsächlich mit südlichen Emigranten, so daß die Zahl der Fahrgäste sich auf 1000 und oft mehr belief. Daß es dabei viel Arbeit gab, kann sich jeder vorstellen und für die englischen Steuarts, deren Dienst sowieso hart war, wurde dieser durch die Anwesenheit der zahlreichen Ausländer noch mehr erschwert, denn ohne meine Hilfe als Dolmetscherin konnten die Steuarts nichts ausrichten. Auch war eine gewisse Verbitterung gegen diese Passagiere unter den Angestellten zu bemerken, weil sie für ihre große Mehrarbeit meist nicht entlohnt wurden. Die Mehrzahl dieser jüdischen Passagiere hatte doch unter ihren vorgeschriebenen Landungsgeld oft nichts oder nur ganz wenig Vorgeld. Viele wußten nicht einmal mit Sicherheit ihr bestimmtes Landungsziel, und wenn, dann wußten sie nicht, was sie in der neuen Heimat beginnen sollten. Da gab es Bankiers mit bekannten Namen, die ich in Australien als Weizgerberjungen getroffen habe. Mit eigenen Augen habe ich viel Geling unter diesen Menschen angesehen, und bei Beglaubigung von Postkarten und Reisenfrage kam ich immer wieder zu dem Standpunkt zurück: diese Menschen fühlen genau so wie wir, sie sind auch von Fleisch und Blut, wozu mußte sie doch viel Geld und Gewalt kommen?

Was uns die Arbeit oft zur Qual machte, das waren die unerhörten hohen Temperaturen. Das Rote Meer brachte uns oft 50 Grad Celsius. In der Schiffslücke mit ihren riechigen Blasenfeuernden Kochherden zögerte das Thermometer oft über 60 Grad Celsius. Das meiste Jam-

mern und Klagen aber hörte man immer von den Passagieren, die, wenn sie nicht gerade seefrank waren, unter der Hitze oder sonst irgend einem Nebel litten. Der Herrschaft hatte die Wichtigkeit, für längere Zeit auf diesem oder unserm Schiffen oft mancherlei schwierige Passagiere. — Aber es gab auch vielerlei Schwierigkeiten zu sehen und zu erleben. Bei der Durchfahrt im Mittelmeer sahen wir den Vulkan Stromboli in Eruption. Besonders der Nachmittag war langsam berunterströmend gütig und rote Lava und das Auspeien des Feuers dem Zugriff ein Bild von unvergleichlicher Schönheit und Eindrucklichkeit. — Am nächsten Tag auch die Taucherarbeiten in Port Said. Kaum hat das Schiff geankert, so schwanden Dutzende nötiger Reparaturen daher, stattdessen in die Hände, brüllen und betteln um Wünsche. Gleich den Tauchern auf umseitens sahen sie in die Tiefe, dem Geluk nach und wenn sie es freudestreichend gesagt haben, wird es in der Münd gesetzt, und so geht es weiter, bis beide Seiten zum Frieden sind.

Eine eigenartige Intermezzo hatten wir auf der Strecke Colombo-Grenada bei wunderbar ruhiger See. Wir vier weiblichen Offizierinnen fanden uns in unserer Ruhezeit auf dem Sonnendeck, als wir plötzlich einen heftigen Schaukel ausgerüttelt wurden. Wir glaubten zuerst an eine der gefürchteten Wasserdröhnen, die in jedem See schlug, so unbindig gegen den Kiel des Schiffes, daß es ins Schwanken geriet. Wir fuhren eine Strecke zurück und beobachteten das Bauen des Unterganges, bis wir schließlich nur noch grobe Transflecken an der Meeressoberfläche sahen.

Auch schweren Sturm haben wir miterlebt, haarscharfe Wellen schlugen unter Schiff wie eine kleine Barke um. Schädel-, Bein- und Achselbrüche und viele andere Unfälle waren an der Zagesordnung, von der Seefrauheit gar nicht zu reden. Leider gibt es auf fast allen Fahrten auch Totefälle; die Toten werden immer im Meer vergraben. Jeder Verstorbenen, wer es auch sein mag, wird mit Seemannsgebet und einer feierlichen Zeremonie dem Meere übergeben. Eine Beistellung auf hoher See ist immer etwas Eigenartiges und Erregendes. — Auf diesen langen Fahrten gab es doch weniger einen Tag, an dem es kein Schaufeln gab und das war während der Fahrt durch den Suezkanal. Das Schiff gleitet dort ruhig und die beiden Ufer bieten die Ufer viel Interessantes und Eigenartiges. Während unsere Augen auf dem einen Ufer über die unendlichen Sanddünen der Wüste gleiten, erfreuen uns am anderen lange Straßen von herrlichen Palmenhainen und bringen eine angenehme Abwechslung in das eintönige Landschaftsbild. Ab und zu buhlt ein Beduinenreiter oder ein Kameltreiber an uns vorüber. Sie und die erblichen wie eine Herde Kamelle, die in der riesigen Sandfläche kaum zu erkennen ist, da ihre Farbe der des Wüstensandes gleich.

So brachte uns jede einzelne Fahrt verschiedene Eindrücke und Erlebnisse und Langeweile fand ich in dieser Tätigkeit nicht. Ich hatte die Wichtigkeit, für längere Zeit auf diesem oder unserem Schiffen zu bleiben. Im August 1939 suchte ich in meiner Heimat etwas Erholung und wollte doch auch die „Landi“ besuchen, da mir deren Schönheit in Neufeland und sogar in Landi geprägt wurde. Da kam der Krieg und ich war gezwungen, in der Schweiz zu bleiben, da laut englischen Gesetzesbestimmungen im Kriegsfall keine weiblichen Angestellten auf den Schiffen arbeiten dürfen. — Mir bleibt vorläufig nur die Erinnerung an schöne, unvergleichliche Zeiten und an liebe treue Freunde in der weiten Fremde.

E. M. R.

## Glückssfälle und gute Taten

Selma Lagerlöf hat ihr Gut in Marbach in Württemberg, bekanntlich ihr alter Familienhof, den sie sich wieder erwerben konnte und auf dem sie in patriarchalischer Weise und Sorgfalt mit ihren Gütekunden lebte, testamentarisch als ein

Heim für Lehrerinnen bestimmt. Alle ihre weiteren Vermögenswerte hat sie öffentlichen Institutionen vermacht. So können diese einzigartige Leben „gute Taten“, deren Auswirkung auf lange hin spürbar sein werden.

## Bürgschaften

Wie an dieser Stelle mehrfach gemeldet wurde, ist das Eid. Geleg über Bürgschaften in Revision. Eine von den Frauen besonders gewünschte Neuerung, daß Bürgschaften nur noch unter gegenseitiger lästiger Einwilligung der Chefschaften gültig werden dürften, würde wohl manches Unheil verhindern. Wie oft wäre die Chefschaft in der Lage, durch ihr Geld eine vorzeitige Bürgschaftsleistung zu verhindern und so die Familie vor lastenden Schulden zu bewahren. Im Nationalrat hat dieses Vorstudie eine, wenn auch kleine, annehmbare Mehrheit gefunden. Ende März wird nun der Ständerat noch zu entscheiden haben. — Ein uns zugelassenes Gedicht aus der „Oberlandser-Volkszeitung“ (Spiez), das mir die Neuerung wünscht, meint dazu:

„Es wird die's jeder sagen,  
Ob Chefs er oder Stift,  
Die Bürgschaft ist ertragern  
Von einer Unterdrift.  
Leicht geht das Unterschreiben,  
Und oft ist nichts daran,  
Doch wort's hat lassen bleiben  
Hat meistens gut getan.  
Denn wird der Bürger Zahler,  
Bürgschaft es seinen Sinn,  
Ist er an Geld ein schmaler,  
Führ's gar zur Pleite hin.“

Doch hat einmal beim Bürgen  
Das Chaussons Gewalt,  
Berichtet der Spruch vom Bürgen  
Beträchtlich an Gewalt!

## Von Kurzen und Zugungen

Generalversammlung des Vereins der Freiwilligen Feuerwehr Zürich am 25./26. April in Solothurn:  
25. April, 14.30 Uhr: Sitzung des Nationalrats;  
26. April, 9.30 Uhr: Administrative Sitzung;  
14 Uhr: Die offizielle Versammlung der Schwestern. Die Vorleserinnen der verschiedenen Heime, Blasiusbüros, Bahnhofsmitarbeiter, Fürsorge, werden über ihre Arbeit sprechen.  
15.30 Uhr: Vorführung des Filmes „Françoise“.

## Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Fürcher Frauenzentrale. Mittwoch, den 24. April, 14.30 Uhr, Schanzengasse 29, 1. Stock: Jahresversammlung. Nach den üblichen Tafelabend: Vortrag von Dr. Maria Schubel-Benz: „Eine eindrückliche Krise und ihre Lösung“.

## Redaktion

Allgemeiner Teil: Emma Bloch, Zürich 5, Limmatstrasse 25, Telefon 3 22 03. Freudenreutli: Anna Dering-Dürer, Zürich. Freudenreutli: ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurücksenden. Anfragen ohne solches nicht beantwortet.



Wir empfehlen die bekannten Saccharin-Tabletten  
in klein.weiß.Cartons zu 100 Tabl. à 20 Cts.  
= Süßkraft von ca. 1 1/2 Pfund Zucker

In gelber Blechdose zu 300 Tabl. à 65 Cts.  
= Süßkraft von ca. 4 1/2 Pfund Zucker

## Neu sind Hermesetas-Tabletten aus reinem Kristall-Saccharin

Blau Blechdose zu 500 Tabl. à Fr. 1.25  
= Süßkraft von ca. 7 1/2 Pfund Zucker  
Süßen ohne jeden Beigeschmack,  
können überall mitgekocht werden,  
sind unbeschrankt haltbar.

In jeder Menge frei erhältlich in Apotheken,  
Drogerien und Lebensmittelgeschäften.  
Schweizer Produkt

**garantiert unschädlich**  
A.G. HERMES® ZÜRICH 2

## DAS HAUS FÜR FEINE TRICOTAGEN



in eleganten Jersey-Kostümen

Gediegene Maßarbeiten Mäßige Preise

ZURICH  
jetzt Storchengasse  
im neuen Hotel Storchen

BASEL  
Bäumeingasse 10

## Unsere Frauen trinken ihren Kaffee im Vegetar. Restaurant

A. Hilti, Zürich 1, Sihlstrasse 26/28, vis-à-vis Annahof. Eigene Konditorei.  
Appetits-Brötchen  
Augsusche Menus  
Dial- und Rohkostspeisen  
Behagliche Räume im Parterre und 1. Stock

Wir reinigen chemisch und desinfizieren zugleich Kleider, Vorhänge, Teppiche etc. nach neuestem, schonendstem Verfahren  
Wir färben Ihre Garderobe in allen Modestönen  
Wir pflegen, dekatheren, imprägnieren  
TRAUERKLEIDER inner 24 Stunden ohne Zusatztag

Seit 80 Jahren gut, prompt, billig

Färber- und chemische Waschanstalt AG

WÄDENSWIL ZÜRICH TELEPHON 85 00 26 GEOR 1957  
Hauptfiliale in Zürich: Sihlstrasse 17 Telefon 2 55 66  
Badenstrasse 60 Telefon 2 52 41  
Birmensdorferstr. 240 Telefon 2 85 72  
Forchstrasse 92 Telefon 2 67 11

Dr. med. Adrienne Kägi

eig. dipl. Aerztin und Augenärztin

mit 6jähr. Spezialausbildung an Universitätsaugenkliniken

Zürich, 38 Bahnhofstrasse 38, täglich 11 und 3 Uhr



## Wo kaufst du Frau in Winterthur?

### VISITE!

Nebst den gemütlichen Stunden bleibt Ihnen Gästen das feine Konfekt von Ganz in bester Erinnerung

### Bäckerei-Konditorei Ganz am Obertor

### Eier-Preisabschläge

Importeier 10, 12 u. 13 Rp.  
Landieier 11, 13 u. 14 Rp.

Wiederverkäufer Spezialpreise  
Mit höflicher Empfehlung

**Heinrich Meyer**  
Obertor 28 Winterthur

**Schuhsohlerei G. Dürr**

Steinberggasse 65  
Winterthur

bekannt für gute Bedienung  
bei billigsten Preisen

**Dekativ Klier** streng diskret erstes Spezialbüro  
Schaft klarheit in Vertrauens-Ehrenwort-Vaterschafts-  
Prozeßfällen, Beobachtungen, treffsichere Heirats- & Spur-  
Auskünfte. Gewissenss. 155 Bahnhof Zürich 11-3243  
a. Dekativ d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei



druckkunst in mancherlei Grabeselben. Und den Kunftsinn vergangener Zeiten auch in unserer vermehrten Zeit noch zu erhalten und in der jungen Generation fortzuführen, das wird das größte Verdienst dieses neuen Buches sein. Der Preis ist — Dank der Selbstlosigkeit des Verfassers und verschiedener Subventionen — ganz beispielhaft. Das märchenhaft schöne Buch möge recht viele Freunde finden.

L. Hägler, Thun

**"Wienerlied"**  
von D. und A. Seß.  
810 S., 27. Auflage, Verlag F. Dentle, Wien.

Da wir uns trotz Krieg und Not mühen, etwas Gutes auf den Tisch zu bringen, leben wir auch diese Wienerrezepte mit Interesse. Wir verstehen als Schweizerinnen nicht alle Ausdrücke und haben nicht zu allen Gerichten gleich den hausfrühaften Kontakt. Der Verlustöchlein des Klein-

Großbetriebes aber im besonderen wird dies Buch sehr viel Anregung bieten und ein ungemein reichhaltiges Hilfs- und Nachschlagewerk sein, während es für die vielseitigste Haushaltung an Inhalt und Form fast zu voluminos ist.

Die Rezepte sind gut, kurz und prägnant geschrieben, mit Erläuterungen und Abbildungen versehen. Neben bürgerlichen und feinsten Speisen

den Platz ein. Die Berechnung für 10 Personen erweist sich der leichten Teilbarkeit halber als praktisch.

Es sei nicht vergessen, auf die vielen interessanten Tabellen, die hunderte von Menüs auf die Kranken-, Kriegs- und Einwohnerküche hinzuweisen, die uns allerdings daran denken lassen, daß die Uebergabe der vorausgehenden Rezepte für gar viele einer vergangenen Zeit angehören.

## Wo faust die Frau in Zürich?

**Küchengeräte**

In unserer  
**SPEZIAL-Qualität**  
bereiten auch Ihnen Freude.  
Neue Adresse:  
Nüscherstrasse 44

**SCHWABENLAND & CIE AG.**  
Zürich

### MANZ Konfitüren sehr fein

Die seit 50 Jahren anerkannte Qualität unseres Hauses. Sorgfältigste Zubereitung nur erstklass. Früchte.

Im Offenverkauf:

	per 1/2 kg
Vierfrucht . . . . .	—45
Zwetschen . . . . .	—60
Reineclauden . . . . .	—50
Johannisbeeren . . . . .	—75
Brombeeren . . . . .	—80
Heidelbeeren . . . . .	—70
Kirschen . . . . .	—85
Erdbeeren . . . . .	—75
Aprikosen . . . . .	—75
Himbeeren . . . . .	—85
Orangen . . . . .	—75
Preißelbeeren . . . . .	—90
Apfelleege . . . . .	—50
Brombeerleege . . . . .	—85
Johannisbeerleege . . . . .	—85
Holdergelee . . . . .	—80
Himbeerleege . . . . .	—85
Melasse . . . . .	—55
Kunsthonig . . . . .	—75
Wachholderlatwerge 1.—	

#### 8% Rückvergütung

im Stadtgebiet Lieferungen von 2 kg an franko ins Haus.

Prompter Versand nach auswärts.

#### Manz & Co.

Zürich, Zähringerstr. 24

Telephon 21758

Bei größerem Beztigen verlangen Sie Spezial-Angebote.

### Alt-Gold

Schmuck, Münzen und Zahngesäuse kaufen Ziehlme-Breick Goldschmied, Handelsbewilligt, Zürich, Limmatquai 46 Edelmetallschmelze

### Jede Frau berücksichtigt bei Anschaffung von Vorhängen

gefälligst das Spezialgeschäft von  
Frau L. GROB,  
kl. Augustinerstrasse 52

### Wullestube

Bäckerstraße 178  
Zürich 4

Schöne Auswahl in Wolle,  
Stickgarnen,  
Handarbeiten,  
Monogramm in  
Tisch- und Bettwäsche

M. Mathys

### WASCHANSTALT MAHLER & CO.

am Wasser 55 ZÜRICH-HÖNGG Tel. 675 22 23  
Der schnelle Kundendienst: Abholen auf telefonischen Anruf.  
Schrankfertige Lieferung ins Haus.  
Die einwandfreie Waschmethode: Mit entkalktem (entkalktem) Wasser und bester Kernseife, ohne Verwendung schädlicher chemischer Mittel und schonendste Behandlung.  
Privat-, Kilo- und Hotelwäsche.  
Spezialität: Reinigung von Vorhängen. (Moderne Maß-Spannvorrichtung).  
Renommierte, leistungsfähige Kragenglättierei.  
Filialen: Rötelstrasse 2, Augustinerstrasse 16, Asylstrasse 3, Seefeld-Hornbachstrasse, Spülgenstrasse 3.

### Alle LITERATUR über neuzeitliche Ernährung und Lebensweise von WEGMANN & SAUTER

Buchhandlung Rennweg 28, Zürich 1

# Albrecht-Schläpfer

am Linthescherplatz, Nähe Hauptbahnhof

### Prachtvolle Steppdecken, Bettüberwürfe

### Erstklassige Matratzen

werden nach jedem Wunsch  
fachgemäß und exakt angefertigt.

### Große, schöne Wolldecken

und echte  
Kamelhaardecken  
mit ganz kleinen Fehlern  
sind gegenwärtig am Lager

### sehr billig

Unsere größte, modernste Bettfedern-Reinigungsanlage reinigt Ihr  
**Federzeug** tadellos.

### Aufarbeiten von Matratzen mit voller Garantie für prima Arbeit.

Autodienst Tel. 35748

Neue separate  
**Berufs-Schränzen**  
in bekannt guten  
Passformen von  
**MÜLLER & SOMMERAU**  
THEATERSTR. 8 V. BELLEVUE ZURICH

### Metzgerei und Wursterei Gebr. Niedermann Zürich 1

Augustinerstrasse (Münzplatz)  
Prima Fleisch- und feine Wurstwaren

### Frische Eier

Beste Qualitäten Größte Auswahl  
Aeußerste Berechnung

### Eier-Lüdinger

BASEL - ZÜRICH - BERN - BUCHS  
LUZERN - ST. GALLEN

Eis durch Hitze?  
Mach keine Witze,  
wie geht denn das?  
Ja, einfach mit  
GAS

Janwil  
durch ein billiges Gasflämmchen

Besuchen Sie die Ausstellung im  
GASWERK DER STADT ZÜRICH  
Werdmühlestrasse 10  
Tel. 8 25 03

### SILENTIA STAUBSAUGER

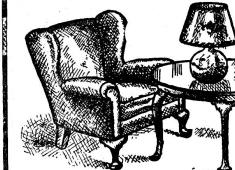
PREISWERT  
PRAKTISCH  
ELEGANT  
STÖRFREI  
2 Jahre Garantie

Electro-Automaten A.G.  
Zürich Bern Basel



Kinderbetten  
Kinderwagen  
Beckannt vortheilhaft  
Schönste Auswahl  
**TÄUBER**  
Schiffe 24/26  
ZÜRICH 1  
bei der Urianibrücke

**Fett macht krank**  
**Tallen macht schlank**  
Tallentabl. 50 Stk. Fr. 4.-, 100 Stk. Fr. 7.50  
Tallencreme für örtliche Anwendung Fr. 4.-  
Tallente Fr. 2.50  
VICTORIA-APOTHEKE ZÜRICH  
71 Bahnhofstrasse  
Telephon 72432



**G. LUGINBÜHL**

Rämistrasse 38, beim Pfauen, Zürich 7  
Telephon 27826  
Privat 43113

Werkstätte für Innendekoration

Polster-Möbel, Vorhänge, Stoffe, Tapeten,  
Bettwaren  
Erstklassige Ausführung



Der heimelige  
Teeraum  
Marktstrasse 18  
Gipfelstube  
W. BERTSCHI, SOHN  
ZÜRICH

**Just**  
Gürtel und Shawls, Spitzen-Kragen  
Einlege-Kragen, steife Kragen  
**JUST & CO.**  
Zürich, Uraniastrasse 15

Metzgerei Charcuterie  
**J. Leutert**  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 34770  
Filiale Bahnhofplatz 7  
30372